

Dankwart GURATZSCH, Frankfurt/M.

Die Wiederentdeckung der Mitte

Summary

Urban construction against the background of Habitat II is aiming at inner-city compression. In contrast, what still dominates in the practice of planning are strategies of loosening. Of course, in recent times there have been more and more signs that inner-city residential and business locations are in demand again. And urban patterns of settlement with compact development, mixed usages and short paths between things are becoming more popular in the auxiliary disciplines of urban planning.

Stadt und Gesellschaft haben sich entfremdet

Der Massenleerstand von einer Million Wohnungen in den neuen Bundesländern signalisiert eine tiefgreifende Krise der Raumordnungs- und Planungspolitik. Nach dem Versagen planerischer Instrumente bei der Abwehr massenhafter Ansiedlungen von Großmärkten und Gewerbeparks auf der „Grünen Wiese“ ist es bereits die zweite schwerwiegende raumordnerische Panne, die der Osten Deutschlands verarbeiten muss. Dennoch handelt es sich nicht um ein Phänomen, das nur den Osten angeht. Das Leerstandsfiasko ist weder vorrangig eine Folge der Ost-West-Wanderung von Teilen der mitteldeutschen Bevölkerung noch des allgemeinen Bevölkerungsrückgangs (LEHMANN-GRUBE 2000, 15). Es resultiert in nicht geringem Maße aus einer Fehlinterpretation der Wohnwünsche, die aus überholten, anachronistischen Planungsideologien resultiert.

Stadt und Gesellschaft haben sich im 20. Jahrhundert auseinanderentwickelt. Wenn jährlich 30.000 Berliner die Stadt verlassen, um sich im Umland anzusiedeln, so offenbart sich an dieser Zahl, dass die Stadt wichtige Lebensansprüche einer beachtlich großen Bevölkerungsgruppe nicht mehr zu befriedigen vermag. In diesem Zusammenhang wird oft – und fälschlich – von einer „Amerikanisierung“ Europas gesprochen. Tatsächlich aber zeichnete sich dieser Trend auch in Europa schon vor 120 Jahren ab, also zu einer Zeit, zu der von „amerikanischen“ Einflüssen nicht die Rede sein konnte. „Immer mehr wird es Sitte,“ so konstatierte der „Große Meyer“ bereits 1876, „daß die Geschäftsleute außerhalb der Stadt, und zwar Winter und Sommer hindurch, wohnen und nur zu den Geschäftsstunden (etwa von

10–16 Uhr) in der Stadt sind. Einzelne Gegenden in der Nähe der Börse (vor allem Teile des Nicolai- und Katharinenkirchspiels) werden immer mehr von wirklichen Bewohnern verlassen und dienen nur zu Speichern (Warenmagazinen) und Kontoren“ (MEYER 1876, 480).

Äußerer Anlaß dieses ersten „Exodus“ aus der Stadt war ein in seiner geschichtlichen Bedeutung kaum wahrnehmbares Ereignis: 1861 war in Hamburg die Torsperre gefallen. Damit wurde der Zwang aufgehoben, bei Dunkelheit in die Stadt zurückzukehren. In der Folge kam es zu einer Vorwegnahme jener „Auflösungsprozesse“, die nach einem Ausspruch des zurückgetretenen Bundesbauministers Klimmt heute die „Lebensform der europäischen Stadt“ in Frage stellen.

Das ganze 20. Jahrhundert hindurch erweist sich die Stadt-Randwanderung als ein unaufhaltsamer, stabiler Trend. Anschaulich und exemplarisch ist er von Else Biram unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg beschrieben worden: „Hier waren es die Fabriken, die den Charakter des Orts zu verändern begannen. Bevor der starke Aufschwung der Industrie in Deutschland eintrat, lagen sie schon vereinzelt zwischen den Gärten, jedoch ohne diese besonders zu beeinträchtigen. Dieser Zustand hielt auch noch in den ersten Entwicklungsstadien an. Bei der Fabrik wohnte häufig noch der Fabrikherr, so daß es keine seltene Erscheinung war, Fabrik, Landhaus und Park in malerischer Gruppe zusammen zu sehen, als Zeichen einer patriarchalischen Zeit. Das nahm sein Ende, sobald die Industrie anwuchs und die Fabriken sich auszudehnen begannen. Der Park mußte den Erweiterungen der Fabrik zum Opfer fallen, und für den wachsenden Arbeiterstand mußten Wohnungen in der Nähe geschaffen werden, die nun die umgebenden Gärten entweder verdrängten oder ihre Vernachlässigung herbeiführten. Nachdem die Bauspekulation sich der Herstellung dieser Arbeiterwohnungen angenommen hatte, entwickelten sich rasch die Mietskasernen, die dann das ehemalige Gartenland immer mehr überdeckten und die zwischen ihnen stehenden Fabriken vollständig einschlossen. So entstand das typische Bild solcher Vorstädte des Industriegebietes. Der Fabrikherr verließ dann seine beim Fabrikwesen liegende Wohnung und erbaute sich mit seinesgleichen ein besonderes Wohnviertel. Dadurch entstand das Villenviertel, das mit seinem Renaissancestil der 80er Jahre noch an diesen Vorgang erinnert. In den Vorstädten vollzog sich dann eine weitere Entwicklung. Die Fabriken, von Mietskasernen eingeschlossen, hatten sich bereits außerhalb Gelände erworben. Sie gaben nun vielfach ihr ursprüngliches Anwesen ganz auf, und dieses überdeckte sich mit neuen Mietskasernen“ (BIRAM 1919, 158).

Bedeutsam an dieser Schilderung ist die emotionslose Darstellung der Abwanderung städtischer Funktionen an die Peripherie als eines gesetz-

mäßigen Vorgangs, der keineswegs als Abwendung „der Gesellschaft“ von der Stadt empfunden wurde. Ähnlich nüchtern hatten schon zu Jahrhundertbeginn die Teilnehmer des Kongresses „Die Großstadt“ in Dresden bilanziert, dass „mit der fortschreitenden Entvölkerung – allerdings nur einer Schlafbevölkerungsverminderung – im Zentrum der Großstadt die Ausgestaltung eines nach der Peripherie hin sich verdichtenden Bevölkerungswulstes zu beobachten“ sei (MAYR 1903, 80f., 95 f.). Auch wenn man schon damals erkannte, dass die „zentrifugale Tendenz“ im Stadtzentrum einen „Bevölkerungskrater“ entstehen ließ, so wurde diese Erscheinung doch mitnichten als Vorbote von „Auflösung“ oder „Tod“ der Stadt verstanden, sondern als „natürliches Ergebnis gesteigerten Wettbewerbs infolge industrieller Expansion“ (MAYR 1903, passim)¹.

Die Entwicklung hin zu „Zwischenstädten“ (SIEVERTS 1998) oder „Städten ohne Eigenschaften“ (KOOLHAAS 1996) ist also keineswegs ein „modernes“ oder „amerikanisches“, sondern ein europäisches Phänomen, das sich bereits in der Hochblüte der Großstadtbildung ankündigte. Es wäre infolgedessen historisch falsch, es aus der Entwicklung neuer Verkehrsmittel wie des Autos abzuleiten. Es war da, ehe die großen Städtebau-Ideologien des 20. Jahrhunderts erdacht waren und Wurzeln schlagen konnten: die Theorien von der „Dezentralisation“ der Stadt (MAY 1926–27), von der Trennung der Funktionen (Le Corbusier/Charta von Athen 1933/42), von der „gegliederten und aufgelockerten Stadt“ (GÖDERITZ, RAINER, HOFFMANN, 1944/1957) oder von der „autogerechten Stadt“ (Wiederaufbaustäbe Albert Speer).

Aber mit der Heraufkunft dieser Ideologien zeichnet sich eine Epochen-scheide ab. Die zuvor als naturgemäß und gesetzmäßig verstandenen Trends im Städtebau wurden von nun an einem Bewertungsmaßstab unterworfen, der zwischen gut und schlecht, zwischen fortschrittlich und reaktionär unterschied. Die Theorie begann sich von der Realität zu lösen und ihr „Ziele“ zu setzen. In dieser Vergewaltigung der Lebenswirklichkeit durch Planungsideologien liegt eine der wesentlichen Ursachen für die Entfremdung von „Stadt“ und „Gesellschaft“.

„Die Stadt muß aufgelockert, die einzelnen Stadtkomplexe in sich abgeschlossen in Freiland eingebettet werden,“ postulierte der Frankfurter Stadtbaurat Ernst May schon 1926. Im Interesse einer „einwandfreien Durchlüftung und Besonnung“ wollte er „mit dem System des allseitig geschlossenen Blocks allmählich gebrochen“ wissen. Für den Vordenker

¹ Ganz in dieser Tradition beschreibt auch noch Ludwig Mecking ein halbes Jahrhundert später die „Aushöhlung des Stadtkerns durch Citybildung“ wertfrei als einen Prozess, mit dem eine „Aussprengung in den immer weiter ausgreifenden Dunstkreis der Stadt einhergehen muß“ (MECKING 1949, 38).

der „neuen Stadt“ reduzierte sich das Urbane nur noch auf eine Ansammlung kultureller Einrichtungen sowie staatlicher und kommunaler Organe, während die „Lebenszentren“ der Stadt, die Wohn- und Industriegebiete, an die Peripherie verlagert werden sollten (MAY 1926). Nach diesem Muster wollte May ganz Moskau in ein System von Trabantenstädten auflösen (HIRDINA 1984, 53). Die „zentrifugale Tendenz“ und der „Bevölkerungskrater“ im Stadtzentrum avancierten zu programmatischen Zielen der Raumordnung.

Dies waren die Prämissen, unter denen zwanzig Jahre später der gesamte Wiederaufbau der kriegszerstörten Städte im Westen, aber auch im Osten Deutschlands als ein Projekt der „Modernisierung“ angegangen wurde. Anders als in europäischen Nachbarländern, die ihre Städte weitgehend unbeschädigt über den Krieg retten konnten, wurde ein fundamentaler Umbau der Städte initiiert, durch den vielerorts Lebensadern und Funktionsbereiche zerschnitten und die Zerstörungen des Krieges perfektioniert wurden.

Ein Umdenken setzte erst ein, als das zerstörerische Handeln unter der Orwellschen Begriffsprägung „Flächensanierung“ auf intakte Wohn- und Geschäftsviertel ausgedehnt wurde. In Deutschland waren es vor allem das Klagegedicht von Wolf Jobst Siedler auf „Die gemordete Stadt“ (SIEDLER 1961), die zum geflügelten Wort avancierte Rede des Soziologen Mitscherlich von der „Unwirtlichkeit unserer Städte“ (MITSCHERLICH 1965) und der Sachbuchbestseller des Schweizer Architekten Rolf Keller, die den Blick auf das „Bauen als Umweltzerstörung“ lenkten (KELLER 1973). Parallel dazu setzte auch in den Vereinigten Staaten die Götterdämmerung der „neuen Stadt“ ein. Jane Jacobs' Analyse „Tod und Leben großer amerikanischer Städte“, eine schonungslose Abrechnung mit den Städtebauphilosophien eines ganzen Jahrhunderts, erlangte zuerst in den USA und Kanada, bald jedoch auch in Europa den Rang eines „Kultbuchs“ (JACOBS 1963).

Seitdem ist in einer unentwegt anwachsenden Buchproduktion der Auflösungsprozess der Städte vehement beklagt und mit zunehmender Schärfe auch als Ergebnis einer fehlgeleiteten Planung interpretiert worden² – mit dem bemerkenswerten Resultat, dass die Entwicklung dadurch weder gestoppt noch auch nur verlangsamt worden ist. Weder der Flächenverbrauch von 100–120 Hektar pro Tag in Deutschland, noch der immer weiter ausufernde Siedlungsbrei, noch die allseits beklagte Trennung der städtischen Funktionen Arbeiten, Wohnen, Sich Erholen, noch das Anschwellen der Verkehrslawinen, noch das ungehemmte Wuchern der Einfamilienhauskolonien am Stadtrand konnten eingedämmt werden.

² Exemplarisch MARTEN 1997.

Seit mindestens fünf Jahren hat die Baupolitik dem Planungsansatz des „aufgelockerten Städtebaus“ offiziell abgeschworen. Die Einsicht hat sich durchgesetzt, dass sich die Habitat-Forderung nach einer „nachhaltigen Siedlungsentwicklung“ nicht auf die Entwicklungsländer beschränken lässt.³ In der politischen Praxis jedoch ist diese Erkenntnis bis heute nicht angekommen.

Die paradoxe Tatsache, dass neue Leitbilder aufgestellt, aber von der Planung nicht umgesetzt werden, hat leicht erkennbare Ursachen:

- Das Planungsestablishment ist für eine Umsteuerung nicht ausgebildet. Es klammert sich an versteinerte planerische Lehrmeinungen aus der Frühzeit der Moderne, die als unantastbares Kultgut mitgeschleppt werden und die Wahrnehmung aktueller Trends blockieren.
- Die Lobbyisten und Nutznießer des „modernen“ Siedlungsschemas – an der Spitze Wohnungsbaugesellschaften und Bauindustrie – stilisieren dessen Scheitern zu einem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Krisensyndrom, das im Interesse des sozialen Friedens und der ökonomischen Prosperität bekämpft und therapiert werden müsse.

Die häufigsten dabei gebrauchten Argumente involvieren Fehlschlüsse, die eine vorurteilsfreie Betrachtung der Lebensinteressen der Städte blockieren.

Der erste Fehlschluss ist, dass sich die klassische europäische Stadt im Zeitalter des motorisierten Individualverkehrs und erst recht der elektronischen Informationssysteme „überlebt“ habe (RÖTZER 1995, RÖTZER 1996, SIEVERTS 1998, KOOLHAAS 1996). Jüngste Erhebungen in Ostdeutschland zeigen aber im Gegenteil, dass die in monströse Großsiedlungen verfrachtete Stadtbevölkerung in die Innenstädte zurückkehrt, sobald ihr dort standardgemäße Wohnungen angeboten werden. So wird in Städten mit gleichmäßiger Baualtersverteilung des Wohnungsbestandes eine „Verlagerung des Leerstandes auf die jüngeren Bestände“ beobachtet.⁴ Diese Neuorientierung der Mieter führt zu einer Verlangsamung der Umlandwanderung (BANSE, EFFENBERGER 2000, 29–37).⁵

³ „Der Unterschied zwischen den Entwicklungsländern und den entwickelten Ländern besteht darin,“ so der amerikanische Wissenschaftler David Cohen, „daß sich die Slums in den Entwicklungsländern am Rande der Stadt, in den entwickelten Ländern dagegen in der Innenstadt befinden“ (TÖPFER 1996, 9).

⁴ „Zum Beispiel waren in der Stadt Dresden, die dieser Gruppe zuzuordnen ist, bis 1997 von den Neuzugängen im Leerstand noch insbesondere Stadtteile mit einem großen Altbauanteil betroffen. Mit einer zunehmenden Sanierung dieser älteren Gebäude sind im Jahr 1998 Rückgänge im Leerstand zu verzeichnen. Gleichzeitig sind sehr hohe Neuzugänge im Leerstand in den großen Plattenbaugebieten mit zum Teil bis über 7% des Bestandes festzustellen (Kommunale Statistikstelle Dresden). Es ist zu erwarten, daß sich dieser Trend mit zunehmender Sanierung der Altbestände fortsetzt (BANSE, BLUM, EFFENBERGER 2000, 7)“.

⁵ Selbst vorsichtigere Autoren sprechen von „sich tendenziell abschwächenden ... Umland-

Der zweite Fehlschluß ist, dass der „moderne“ Stadtmensch im Grünen und in offener Bauweise wohnen wolle und dass der verbreitete Wunsch nach dem Eigenheim nur am Stadtrand befriedigt werden könne. Tatsächlich sind intakte Wohnkomplexe in den Stadtzentren voll belegt, Eigentumswohnungen in Innenstadtlagen gefragt und verdichtete Stadtquartiere wie Berlin-Kreuzberg, Berlin Prenzlauer Berg oder Dresden-Neustadt für die dynamische Gründer- und Spaßgeneration hoch attraktiv. Selbst in Amerika hat die Wiederbesiedlung brachgefallener Innenstadtbezirke eine unerwartete Eigendynamik gewonnen.⁶

Die Zukunft der Stadt, also die Rückkehr zur kompakten, mobilen, „urbanen“ Stadt, hat längst begonnen. Sie liegt auf der Linie einer rationalen Politik (APEL, LEHMBROCK, PHAROAH, THIEMANN-LINDEN 1997; EINIG, PETZOLD, SIEDENTOP 1998, KAISER 1996). Aber diese Entwicklung wird durch das Festhalten der Planungselite an anachronistischen ideologischen Positionen fehlgedeutet und mit falschen Handlungsansätzen konterkariert. Anstatt zum Beispiel die Krise der Großsiedlungen als das geschichtliche Ende eines Siedlungstyps zu begreifen und deren quadratkilometerweisen Abbruch vorzubereiten, werden neben vorsichtigen „Rückbaumaßnahmen“ in den Trabantenstädten unter dem Vorwand besserer Besonnung und Begrünung Häuserabbrüche im Altbaubestand der Innenstädte vorbereitet – also in jenem Siedlungsbestand, der nach dem Habitat-Konzept der „nachhaltigen“ Stadt einzig zukunftsfähig ist (LÜTKE DALDRUP 2001).

Demgegenüber plädieren Soziologen wie Felizitas Romeiß-Stracke dafür, die Ballung der Funktionen in den Innenstädten nicht weiter aufzulösen, sondern zu erhöhen. Um die Entfremdung zwischen Stadt und Gesellschaft abzubauen, müsse die Innenstadt „auch als Freizeiteinrichtung“ begriffen werden (ROMEIß-STRACKE 2000). Das entspricht ganz der Vorstellung, zu der sich auch der Kommunikationswissenschaftler und Philosoph Norbert Bolz bekennt: „Jeder Oberbürgermeister muß heute lernen, daß erfolgreiches Verwaltungshandeln nicht mehr genügt. Er muß seine Stadt auf dem Markt der Gefühle verkaufen“ (BOLZ 2001).

Als Vorbild dafür dienen Bolz die vom einheimischen Handel gehaßten und bekämpften neuen Einkaufsmärkte als „Schauplätze einer Wiederverzauberung der Welt, nach der wir uns gerade deshalb sehnen, weil jede Spur von Magie, Aura, Charisma und Zauber aus unserem aufgeklärten

wanderungen“, auch wenn sie hervorheben, dass diese keineswegs gestoppt seien (VESER, THRUN, JAEDICKE 2000, 3).

⁶ Am Beispiel von Chicago registriert Anna Minta eine „rasant gestiegene Nachfrage nach zentrumsnahe Wohnraum“, die „weder durch Neubauten und Lückenschlüsse noch Umnutzungen leerstehender Gewerbe- und Industriebauten befriedigt“ werden könne (MINTA 2000).

Alltag getilgt ist“ (BOLZ 2001). Das heißt jedoch nichts anderes, als daß sich die Stadt die alten Quellen ihrer Kraft neu erschließen muß. Sie muß reimportieren, was sie an das Umland abgegeben hat. Die Gesellschaft – das zumindest ist die Vision – wird der Einladung folgen.

Literatur

- APEL, D., M. LEHMBROCK, T. PHAROAH, J. THIEMANN-LINDEN 1997: Kompakt, mobil, urban. Stadtentwicklungskonzepte zur Verkehrsvermeidung im internationalen Vergleich. Berlin (= Difu-Beiträge zur Stadtforschung, 24. Deutsches Institut für Urbanistik).
- BANSE, J., A. BLUM, K.-H. EFFENBERGER 2000: Wohnungsleerstand und Wohnungsversorgung in sächsischen Städten. Dresden (= Institut für ökologische Raumentwicklung. IÖR-Texte, 7).
- BANSE, J., K.-H. EFFENBERGER 2000: Tendenzen der Wohnsuburbanisierung und Wohnungsleerstände. In: MOSER, P. und J. BREUSTE (Hrsg.): Ostdeutsche Stadt-Umland-Regionen unter Suburbanisierungsdruck. Leipzig, S. 29–37.
- BIRAM, E. 1921: Die Industriestadt als Boden neuer Kunstentwicklung. Jena 1919.
- BOLZ, N. 2001: Heimat für Cybernomaden. In: DIE WELT, 10.3.2001, S. M 3.
- EINIG, K., H. PETZOLD und S. SIEDENTOP 1998: Zukunftsfähige Stadtregionen durch ressourcenoptimierte Flächennutzung. In: WALCHA, H., P.-P. DREESBACH (Hrsg.): Nachhaltige Stadtentwicklung. Impulse, Projekte, Perspektiven; hrsg. im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung. Stuttgart, S.41–93 (= Aufgaben der Kommunalpolitik, 14).
- HIRDINA, H. 1984: Versuch über das neue Frankfurt. In: Neues Bauen, neues Gestalten. Das neue Frankfurt/die neue Stadt. Eine Zeitschrift zwischen 1926 und 1933. Dresden.
- JACOBS, J. 1963: The Death and Life of Great American Cities (deutsch – gekürzt – von Eva GÄRTNER). Braunschweig, Wiesbaden.
- KAISER, N. 1996: Principles for Solar Construction – the Path to Solar Standards. In: HERZOG, Th. (Hrsg.): Solar Energy in Architecture and Urban Planning. München, S.20–45.
- KELLER, R. 1973: Bauen als Umweltzerstörung. Alarmbilder einer Un-Architektur der Gegenwart, Zürich.
- KOOLHAAS, R. 1996: Die Stadt ohne Eigenschaften. In: ARCH+, Zeitschrift für Architektur und Städtebau, H.132, S. 18–27.
- LEHMANN-GRUBE, H., M. BRÄUER, Fr. BUSMANN, M. FRAAB, P. LAMMERSKITTEN, R.-D. MÖNNING, P. NAUJOKAT, U. PFEIFFER, U. REINHOLZ, W. RIETDORF, C. G. RIESCHKE, A. RÖDER, B. RÜCKERT, E. SCHULTZ, G. TROPPMANN, J. WEIMANN 2000: Wohnungswirtschaftlicher Strukturwandel in den neuen Bundesländern. Entwurf des Berichtes der (Leerstands-) Kommission. Als Manuskript vervielfältigt. Berlin, den 07.11.2000.
- LÜTKE DALDRUP, E. 2001: Umbau der sächsischen Städte unter dem Aspekt des Wohnungsleerstandes. Thesen für Statement und Podiumsdiskussion Kommunalpolitisches Forum: Stadtentwicklung in Sachsen am 22.1.2001 im Sächsischen Landtag Dresden (maschinenschriftlich).
- MARTEN, F. 1997: Kaputtgeplant. Das Elend der Raum- und Stadtplanung. Frankfurt/M.
- MAY, E. 1926–27: Wohnungsbaupolitik der Stadt Frankfurt am Main. In: Das neue Frankfurt, H.5, S. 113–125.
- MAYR, G. von 1903: Die Bevölkerung der Großstädte, in: Die Großstadt. Jahrbuch der Gehe-Stiftung IX. Dresden, S. 73–147.
- MECKING, L. 1949: Die Entwicklung der Großstädte in den Hauptländern der Industrie. Hamburg.

Der zweite Fehlschluß ist, dass der „moderne“ Stadtmensch im Grünen und in offener Bauweise wohnen wolle und dass der verbreitete Wunsch nach dem Eigenheim nur am Stadtrand befriedigt werden könne. Tatsächlich sind intakte Wohnkomplexe in den Stadtzentren voll belegt, Eigentumswohnungen in Innenstadtlagen gefragt und verdichtete Stadtquartiere wie Berlin-Kreuzberg, Berlin Prenzlauer Berg oder Dresden-Neustadt für die dynamische Gründer- und Spaßgeneration hoch attraktiv. Selbst in Amerika hat die Wiederbesiedlung brachgefallener Innenstadtbezirke eine unerwartete Eigendynamik gewonnen.⁶

Die Zukunft der Stadt, also die Rückkehr zur kompakten, mobilen, „urbanen“ Stadt, hat längst begonnen. Sie liegt auf der Linie einer rationalen Politik (APEL, LEHMBROCK, PHAROAH, THIEMANN-LINDEN 1997; EINIG, PETZOLD, SIEDENTOP 1998, KAISER 1996). Aber diese Entwicklung wird durch das Festhalten der Planungselite an anachronistischen ideologischen Positionen fehlgedeutet und mit falschen Handlungsansätzen konterkariert. Anstatt zum Beispiel die Krise der Großsiedlungen als das geschichtliche Ende eines Siedlungstyps zu begreifen und deren quadratkilometerweisen Abbruch vorzubereiten, werden neben vorsichtigen „Rückbaumaßnahmen“ in den Trabantenstädten unter dem Vorwand besserer Besonnung und Begrünung Häuserabbrüche im Altbaubestand der Innenstädte vorbereitet – also in jenem Siedlungsbestand, der nach dem Habitat-Konzept der „nachhaltigen“ Stadt einzig zukunftsfähig ist (LÜTKE DALDRUP 2001).

Demgegenüber plädieren Soziologen wie Felizitas Romeiß-Stracke dafür, die Ballung der Funktionen in den Innenstädten nicht weiter aufzulösen, sondern zu erhöhen. Um die Entfremdung zwischen Stadt und Gesellschaft abzubauen, müsse die Innenstadt „auch als Freizeiteinrichtung“ begriffen werden (ROMEIß-STRACKE 2000). Das entspricht ganz der Vorstellung, zu der sich auch der Kommunikationswissenschaftler und Philosoph Norbert Bolz bekennt: „Jeder Oberbürgermeister muß heute lernen, daß erfolgreiches Verwaltungshandeln nicht mehr genügt. Er muß seine Stadt auf dem Markt der Gefühle verkaufen“ (BOLZ 2001).

Als Vorbild dafür dienen Bolz die vom einheimischen Handel gehaßten und bekämpften neuen Einkaufsmärkte als „Schauplätze einer Wiederverzauberung der Welt, nach der wir uns gerade deshalb sehnen, weil jede Spur von Magie, Aura, Charisma und Zauber aus unserem aufgeklärten

wanderungen“, auch wenn sie hervorheben, dass diese keineswegs gestoppt seien (VESER, THRUN, JAEDICKE 2000, 3).

⁶ Am Beispiel von Chicago registriert Anna Minta eine „rasant gestiegene Nachfrage nach zentrumsnahe Wohnraum“, die „weder durch Neubauten und Lückenschlüsse noch Umnutzungen leerstehender Gewerbe- und Industriebauten befriedigt“ werden könne (MINTA 2000).

Alltag getilgt ist“ (BOLZ 2001). Das heißt jedoch nichts anderes, als daß sich die Stadt die alten Quellen ihrer Kraft neu erschließen muß. Sie muß reimportieren, was sie an das Umland abgegeben hat. Die Gesellschaft – das zumindest ist die Vision – wird der Einladung folgen.

Literatur

- APEL, D., M. LEHMBROCK, T. PHAROAH, J. THIEMANN-LINDEN 1997: Kompakt, mobil, urban. Stadtentwicklungskonzepte zur Verkehrsvermeidung im internationalen Vergleich. Berlin (= Difu-Beiträge zur Stadtforschung, 24. Deutsches Institut für Urbanistik).
- BANSE, J., A. BLUM, K.-H. EFFENBERGER 2000: Wohnungsleerstand und Wohnungsversorgung in sächsischen Städten. Dresden (= Institut für ökologische Raumentwicklung. IÖR-Texte, 7).
- BANSE, J., K.-H. EFFENBERGER 2000: Tendenzen der Wohnsuburbanisierung und Wohnungsleerstände. In: MOSER, P. und J. BREUSTE (Hrsg.): Ostdeutsche Stadt-Umland-Regionen unter Suburbanisierungsdruck. Leipzig, S. 29–37.
- BIRAM, E. 1921: Die Industriestadt als Boden neuer Kunstentwicklung. Jena 1919.
- BOLZ, N. 2001: Heimat für Cybernomaden. In: DIE WELT, 10.3.2001, S. M 3.
- EINIG, K., H. PETZOLD und S. SIEDENTOP 1998: Zukunftsfähige Stadtregionen durch ressourcenoptimierte Flächennutzung. In: WALCHA, H., P.-P. DREESBACH (Hrsg.): Nachhaltige Stadtentwicklung. Impulse, Projekte, Perspektiven; hrsg. im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung. Stuttgart, S.41–93 (= Aufgaben der Kommunalpolitik, 14).
- HIRDINA, H. 1984: Versuch über das neue Frankfurt. In: Neues Bauen, neues Gestalten. Das neue Frankfurt/die neue Stadt. Eine Zeitschrift zwischen 1926 und 1933. Dresden.
- JACOBS, J. 1963: The Death and Life of Great American Cities (deutsch – gekürzt – von Eva GÄRTNER). Braunschweig, Wiesbaden.
- KAISER, N. 1996: Principles for Solar Construction – the Path to Solar Standards. In: HERZOG, Th. (Hrsg.): Solar Energy in Architecture and Urban Planning. München, S.20–45.
- KELLER, R. 1973: Bauen als Umweltzerstörung. Alarmbilder einer Un-Architektur der Gegenwart, Zürich.
- KOOLHAAS, R. 1996: Die Stadt ohne Eigenschaften. In: ARCH+, Zeitschrift für Architektur und Städtebau, H.132, S. 18–27.
- LEHMANN-GRUBE, H., M. BRÄUER, Fr. BUSMANN, M. FRAAB, P. LAMMERSKITTEN, R.-D. MÖNNING, P. NAUJOKAT, U. PFEIFFER, U. REINHOLZ, W. RIETDORF, C. G. RIESCHKE, A. RÖDER, B. RÜCKERT, E. SCHULTZ, G. TROPPMANN, J. WEIMANN 2000: Wohnungswirtschaftlicher Strukturwandel in den neuen Bundesländern. Entwurf des Berichtes der (Leerstands-) Kommission. Als Manuskript vervielfältigt. Berlin, den 07.11.2000.
- LÜTKE DALDRUP, E. 2001: Umbau der sächsischen Städte unter dem Aspekt des Wohnungsleerstandes. Thesen für Statement und Podiumsdiskussion Kommunalpolitisches Forum: Stadtentwicklung in Sachsen am 22.1.2001 im Sächsischen Landtag Dresden (maschinenschriftlich).
- MARTEN, F. 1997: Kaputtgeplant. Das Elend der Raum- und Stadtplanung. Frankfurt/M.
- MAY, E. 1926–27: Wohnungsbaupolitik der Stadt Frankfurt am Main. In: Das neue Frankfurt, H.5, S. 113–125.
- MAYR, G. von 1903: Die Bevölkerung der Großstädte, in: Die Großstadt. Jahrbuch der Gehe-Stiftung IX. Dresden, S. 73–147.
- MECKING, L. 1949: Die Entwicklung der Großstädte in den Hauptländern der Industrie. Hamburg.

- Meyers Konversations-Lexikon. Eine Enzyklopädie des allgemeinen Wissens, Bd.8. Leipzig 1876.
- MINTA, A. 2000: Location, Luxury, Lifestyle. Zum Wertewandel auf dem Wohnungsmarkt. In: Bauwelt, H.22, S. 25ff.
- MITSCHERLICH, A. 1965: Die Unwirtlichkeit unserer Städte, Frankfurt/M.
- RÖTZER, F. 1995: Die Telepolis. Urbanität im digitalen Zeitalter. Mannheim.
- RÖTZER, F., St. IGLHAUT, A. MEDOSCH 1996: Stadt am Netz. Ansichten von Telepolis. Mannheim.
- ROMEIß-STRACKE, F. 2000: Wandel aushalten und mitgestalten. In: BAG Handelsmagazin, H.3–4, S. 40–42.
- SIEDLER, W. J., E. NIGGEMEYER 1961: Die gemordete Stadt. Abgesang auf Putte und Straße, Platz und Baum. Berlin.
- SIEVERTS, Th. 1998: Die Stadt der zweiten Moderne, eine europäische Perspektive. In: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.): Stadt – Landschaft. Orientierungen und Bewertungsfragen zur Entwicklung der Agglomerationsräume. Bonn, S. 455–473 (= Informationen zur Raumentwicklung, 7/8).
- TÖPFER, K. 1996: Was kommt nach Habitat II? Deutschland und die globale Herausforderung. In: TÖPFER, K., K. RAUEN, P. GÖTZ: Städtegipfel Habitat II – Deutschland und die globale Herausforderung; hrsg. von der Konrad-Adenauer-Stiftung. St. Augustin, S. 7–14 (= Aktuelle Fragen der Politik, 40).
- VESER, J., Th. THRUN, W. JAEDICKE 2000: Stand und Perspektiven des Mietwohnungsmarktes im Freistaat Sachsen. Institut für Stadtforschung und Strukturpolitik. Berlin, August 2000 (=Kurzfassung der von W. JAEDICKE vorgelegten Fassung vom 05.12.2000).